

Während in den letzten 10 Jahren der Anteil der dunklen Tauben an der Gesamt-Winterstrecke meines niederrheinischen Jagdrevieres 20–30% betrug, belief er sich überraschenderweise in diesem Jahre nur auf knapp 4%. Während die dunklen Tauben früher manchmal schon im Dezember da waren, trafen sie diesmal erst Mitte Februar ein.

Die Herkunft der unter Punkt 3 und 4 erwähnten Tauben wäre durch Ringwiederfunde sicherlich schon geklärt, wenn nicht die amtliche Beringung der Ringeltauben eingestellt worden wäre, da vermeintlich alles klar sei. Nachdem neuerlich ganz neue Gesichtspunkte und wohl auch Verhaltensänderungen auftreten, sollte die Beringung baldigst und in ausreichendem Maße international aufgenommen werden.

In meinem Revier überwinterten diesmal bis zu 1000 Tauben. Davon wurden 407 Stück erlegt. Hinzu kommen 56 Stück Fallwild, also 14%. Sicherlich ist nicht alles Fallwild gefunden worden, denn zum Fallwild gehören nicht nur die krankgeschossenen Tauben (nach meinen Unterlagen allein 10 bis 20%), sondern auch die von Bussarden gekröpften und die an z. T. seuchenhaften Krankheiten eingegangenen Tauben. Verhungerte Tauben wurden nicht gefunden. Es ist auch nicht einzusehen, warum ein Teil des Taubenvorkommens verhungern sollte, während die übrigen Tauben im gleichen Revier gut bei Wildbret sind. Etwa 200 Tauben habe ich gewogen. Die Gewichte (erste Februarhälfte 504 g, zweite Hälfte 523 g) lagen *über* den Gewichten normaler Jahre.

Von den verendet aufgehobenen Tauben hatte die Hälfte Schußverletzungen, die anderen bestanden aus Haut und Knochen und wogen 255 bis 265 g. Solche Funde müssen beim Laien natürlich den Verdacht des Hungertodes aufkommen lassen – aus den Gesamtbetrachtungen ist dies für den von mir untersuchten Raum jedoch nicht möglich.

Ähnliche, nicht ohne weiteres erklärliche Beobachtungen liegen auch beim Mäusebussard aus dem niederrheinischen Raum vor. Bei zwei mir befreundeten Präparatoren liefen etwa 300 Bussarde durch, davon 3 Stück (= 1%) Rauhfußbussarde, die übrigen Mäusebussarde. Die Präparatoren berichteten, daß die Bussarde ungewöhnlich feist gewesen seien. Daneben seien ihnen aber auch etwa 15 Vögel gebracht worden, welche nur aus Haut und Knochen bestanden und welche nur zum Teil Schußverletzungen aufgewiesen hätten. Praktisch genau das gleiche, nämlich etwa 300 Bussarde, davon 1% Rauhfüße, überwiegend auffallend feist, andere federleicht, berichtete mir HERBERT RINGLEBEN von Präparatoren aus dem Raume Hannover.

Daß die Bussarde am Niederrhein feist waren, ist nicht verwunderlich, denn allenthalben sah man sie erfolgreich auf lebende Ringeltauben stoßen. Ist es denkbar, daß 95% der Mäusebussarde sich erfolgreich wegen des Fehlens der Mäuse auf Tauben und sonstiges Wild umstellten, während 5% wirklich verhungerten? Oder sollten bei letzteren nicht irgendwelche Krankheiten vorgelegen haben?

Abschließend ist zu erwähnen, daß sich die Ringeltauben nicht durch das Auftauchen von Bussarden stören ließen. Auch nach einem erfolgreichen Stoßen flatterten nur die in der Nähe sitzenden Tauben ein Stück weiter. Dagegen kenne ich zwei Haushühner, die letzten eines durch Bussarde aufgeriebenen Hofbesatzes, welche ihren Stall morgens nicht verlassen, ehe sie den Himmel gründlich abgesucht haben. Streichende Fasanen gingen sofort im Sturzflug durch die Wipfel in Bodendeckung, wenn ein Bussard sichtbar wurde. So ist das Verhalten der Tiere gegenüber dem Raubwild keineswegs immer ein Maßstab für die Gefährlichkeit desselben.

H. BETTMANN

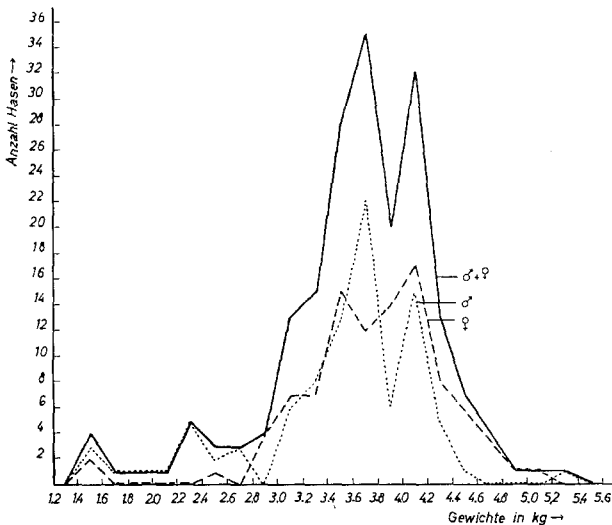
Was wiegt ein Göttinger Hase?

Am rechten Ufer der Leine liegt das Jagdrevier „Göttingen – östliche Feldmark“. Außer ca. 50 ha Wald, dem nördlichen Ausläufer des Hainberges, umfaßt der Jagd-

bezirk neben Feldern zahlreiche Kleingärten. Das bedingte, daß die Hasen fast ausschließlich auf der Suche erlegt wurden, wenige auf dem Anstand, Treibjagden fanden nicht statt. Die Höhenlage beträgt zwischen 120 und 280 m über NN. Der Boden ist Kalkmergel und Muschelkalk.

In den Jahren 1932–1937 wurden hier 191 Hasen geschossen, von denen das Geschlecht und das Gewicht ermittelt wurden. Das Gewicht wurde nicht am frisch gestreckten Wild festgestellt, sondern nach der Abkühlung, meist am Tage nach der Erlegung.

Das mittlere Gewicht (M) der Hasen ist ($M \pm m$ = Mittelwert \pm mittlerer Fehler des Mittelwertes) 3677 ± 47 g. Das besagt, daß der wahre Mittelwert, bei ausreichend großem Material, zwischen $M \pm 3 = 3516$ g und 3871 g liegt, also zwischen rund 3,5 kg und 3,8 kg. Eine andere Auswertung dieses Zahlenmaterials ergibt, daß rund $\frac{2}{3}$ der Hasen (genau 68,3 %) zwischen 3015 g und 4339 g, mithin zwischen 3 kg und 4,3 kg wiegen, während 95 % zwischen 2352 g und 5002 g, also zwischen 2,3 kg und 5 kg wiegen. Es ist klar, daß es noch feinere statistische Methoden gibt, um diese Zahlen auszuwerten; das scheint jedoch wegen des relativ kleinen Zahlenmaterials nicht zweckmäßig. Das erkennt man schon bei Berücksichtigung des Geschlechts: die Rammler wiegen im Mittel 3472 g, um 350 g weniger als die Häsinnen, ein Unterschied, der aber nicht statistisch gesichert ist. Immerhin ist beachtenswert, daß – zumindest in Göttingen – die Häsinnen schwerer sind als die Rammler, jedenfalls bei vorliegender Untersuchung. Im allgemeinen ist bei Säugern das männliche Geschlecht schwerer als das weibliche. Auch das Geschlechterverhältnis der erlegten Hasen – 93 Rammler und 89 Häsinnen – läßt sich wegen des kleinen Zahlenmaterials für die Frage des Geschlechtes auf der Suchjagd nicht statistisch auswerten.



Die Gewichte von 191 in Göttingen erlegten Hasen (ausgezogene Linie: ♂ + ♀), von 89 Häsinnen (--- ♀) und von 93 Rammlern (.... ♂)

sich nur im Oktober. Das mittlere Gewicht nimmt in den Monaten November und Dezember bis Januar stetig zu. Dafür repräsentative oder gar beweisende Zahlen zu nennen, ist nicht möglich. Es läßt sich lediglich eine Tendenz feststellen. Das beruht darauf, daß das Hasengewicht auch Jahresunterschiede zeigt. Es gibt also wahrscheinlich Jahre mit im Mittel schwereren und im Mittel leichteren Hasengewichten. 191 Hasen, die in 6 Jahren erlegt sind, liefern aber hierfür ein zu geringes Zahlenmaterial. Es bietet nur Hinweise, keineswegs Beweise oder Tatsachen.

Bei der graphischen Darstellung (s. Abb.) fällt auf, daß das Gesamtmaterial sowie das für den Rammler zweigipfelig ist. Ob das von Bedeutung oder zufällig wegen der kleinen vorliegenden Zahlen vorgetäuscht ist, kann man nicht entscheiden.

Das niederste Hasengewicht ist bei drei im Oktober erlegten Rammlern 1500 g. Der schwerste Hase, auch ein Rammler, wiegt 5250 g. Gewichte von unter 2000 g finden

Wegen der aufgezeigten Unzulänglichkeiten habe ich mich bisher gescheut, diese schon 20 Jahre zurückliegenden Untersuchungen zu veröffentlichen. Man kann keine bindenden Schlüsse über „das Gewicht eines Göttinger Hasen“ abgeben. Vielleicht regen aber die vorliegenden Betrachtungen dazu an, dafür ein größeres Zahlenmaterial zu beschaffen. Nur so ist es möglich, zahlenkritisch eindeutige Angaben über Wildbretgewichte zu erlangen. Das gilt natürlich besonders, wenn man solche Daten aus verschiedenen Gegenden untereinander vergleichen will.

F. KRÖNING

Aus dem Institut für Jagdkunde in Hann. Münden

Untersuchungen an Wildkatzen und diesen ähnlichen Hauskatzen

Unter den Einsendungen an das Institut für Jagdkunde Hann. Münden sind in jedem Jahre einige Katzen, bei denen die Erleger nicht wissen, ob es sich um Wild- oder Hauskatzen handelt. Über die Wildkatze gibt es in der neuen Brehmbücherei ein Bändchen von TH. HALTENORTH, in dem die wichtigsten Daten über Aussehen und Körpermaße angegeben sind. HALTENORTH berichtet, daß bisher nur vier deutsche frischtote Wildkatzen vermessen wurden (S. 54). Diesen vier Stücken sollen nun weitere sechs folgen, deren Maße denen von Hauskatzen gegenübergestellt werden. Die im Waidwerk der Eifel 1961, H. 7, S. 93 bis 95 vertretene Ansicht, daß selbst Fachleute nicht mit Sicherheit in der Lage seien, eine Hauskatze von einer Wildkatze zu unterscheiden, trifft nicht zu.

Nach meiner Meinung sind die Körpergröße, die Darmlänge und die Schwanzform bei beiden Katzenarten am meisten voneinander unterschieden. Voraussetzung für eine echte Wildkatze ist natürlich eine Wildkatzenfärbung mit ihrem gelblich-bräunlichen Aussehen und den möglichst verwaschen erscheinenden schwarzen Bändern, die an den Extremitäten etwas deutlicher zutage treten können.

Die Körperausmaße in Länge und Gewicht liegen bei der Hauskatze bei gleichem Alter und Ernährungszustand niedriger. Die größte Körperlänge eines alten Hauskaters, gemessen von der Nasen- bis zur Schwanzspitze betrug 89 cm. Dagegen lagen die Längenmaße aller Wildkater, die gar nicht einmal starke Exemplare waren, über

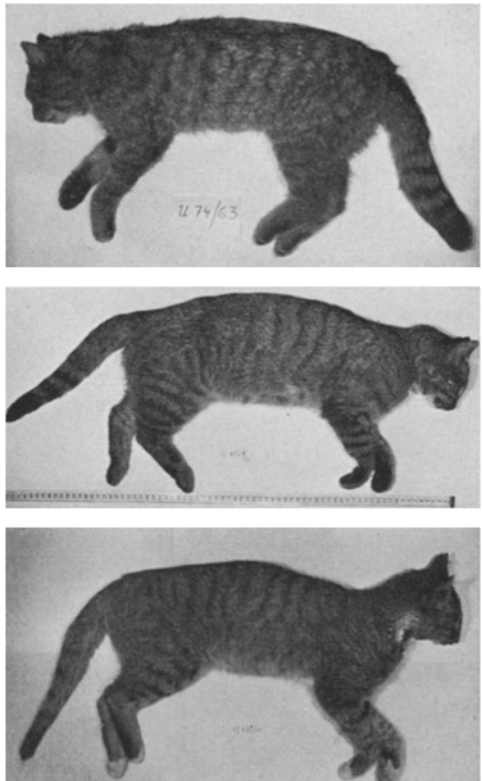


Abb. 1 (oben). Wildkatze, Nr. 1, 5400 g, Gesamtlänge 91 cm. – Abb. 2 (Mitte). Hauskatze, Nr. 9, 4250 g, Gesamtlänge 82 cm. – Abb. 3 (unten). Hauskatze, Nr. 14, 3900 g, Gesamtlänge 84 cm